

DAS KOMTURKREUZ MIT STERN des Gregorianischen Ordens, eine der höchsten vatikanischen Auszeichnungen, wurde Professor Dr. Adolf Layer zuteil. Zum Mitglied der Päpstlichen Familie als Monsignore wurde Stadtpfarrer Georg Höß (ganz rechts) ernannt. Bischof Dr. Josef Stimpfle würdigte die Verdienste der beiden Persönlichkeiten. Bilder (4): von Neubeck

Bischof zur Basilikaerhebung:

Eine Verpflichtung zur Treue

Zahlreiche Beteiligung beim festlichen Gottesdienst in St. Peter mit den Domsingknaben

Dillingen (m). Wie sehr die Erhebung der katholischen Stadtpfarrkirche St. Peter in den Rang einer päpstlichen Basilika minor in der Bevölkerung als Auszeichnung empfunden wird, gleichzeitig auch als Zeichen dafür, die verlorengegangene einstige Bedeutung des Gotteshauses als zweite Kathedralkirche der Diözese auszugleichen und ihren Rangverlust in der Säkularisation wiedergutzumachen, bezeugte die große öffentliche Anteilnahme und die zahlreiche Mitfeier am Ostermontag. Nachdem bereits am Vorabend der verdienstvolle Historiker Dr. Adolf Layer im Rahmen eines liturgischen Nachtgebetes die vielen interessanten geschichtlichen Stationen, Daten und Ereignisse des bischöflichen Dillingen vom 12. bis ins 19. Jahrhundert in die Erinnerung gerufen und dabei sehr eindrucksvoll bewußt gemacht hatte, warum und in welcher Weise diese Stadt lange Zeit eine Sonderstellung im Bistum Augsburg innehatte, war der Festtag selbst dazu angetan, den weiten Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft zu spannen und darin den Auftrag der Gegenwart herauszustellen. Bei der Mitfeier war sowohl die bayerische Staatsregierung wie das Augsburger Domkapitel vertreten, waren in Dillingen geborene Priester wie auch ehemalige Kapläne als Gäste anwesend, war die von Stadtpfarrmesner Michael Schaudi mit prachtvollem Blumenschmuck ausgestattete Basilika bis in die Mittel- und Seitengänge, ja bis hinauf in die Emporen dicht gefüllt. Die musikalische Gestaltung des von Bischof Dr. Josef Stimpfle zelebrierten Pontifikalhochamtes durch die Augsburger Domsingknaben und das Münchner Residenzorchester unter Leitung von Reinhard Kammler gab den festlichen Stunden religiöse und Tiefe und würdige Atmosphäre.

Festlich war auch der Einzug des Bischofs mit großem liturgischem Dienst in die Kirche, wo nach gemeinsam gesungenem Lied „Ein Haus voll Glorie schauet" Stadtpfarrer Georg Höß den zahlreichen Besuchern einen herzlichen Willkommgruß entbot: neben dem Bischof (Weihbischof Rudolf Schmid befindet sich nach überstandener Krankheit noch im Genesungsurlaub) auch dem Bischofsvikar, Päpstlichen Protonotar Martin Achter, dem Generalvikar Prälat Otto Weckbach, als Vertreter des Staates Wirtschaftsminister Anton Jaumann, der mit Oberbürgermeister Werner Hilger, Landrat Dr. Anton Dietrich, Bundestagsabgeordneten Karl Heinz Lemmrich, Bezirksrat Wilhelm Lachenmayr, Zweiten Bürgermeister Carl Hosch in der ersten Bank des Kirchenschiffes Platz genommen hatte. Nach dem Vertreter der evangelischen Brudergemeinde, Stadtpfarrer i. R. Oskar Mägerlein, Mitgliedern des Stadtrates und Kreisrates, des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung nannte der Basilikapfarrer unter den auswärtigen Priestern den Augsburger Dompfarrer Monsignore Georg Beis, die Pfarrer weiterer Basiliken in der Diözese: Monsignore Wunibald Hitzler, ehemals Pfarrer in Bissingen, jetzt in St. Ulrich und Afra in Augsburg, Monsignore Dr. Albert Lupp, ehemals Regens in Dillingen, jetzt St. Lorenz in Kempten, und Johann Mutzel, ehemals Kaplan in Dillingen, jetzt in Altenstadt bei Schongau.

Urkunde verlesen

Noch vor Eintritt in die Eucharistiefeier verlas Bischofssekretär Rudolf Koletzko, ebenfalls ehemaliger Dillinger Gymnasiast und Seminarist, die vom päpstlichen Staatssekretär Augustinus Cardinal Casaroli unterfertigte Urkunde über die Erhebung der Stadtpfarrkirche zur Basilika, deren Inhalt darin liege, das Ansehen dieser Kirche zu mehren und den frommen Sinn der Pfarrangehörigen zu fördern. In dieses Kirchenbewußtsein Dillingens gehöre auch das Wissen um die heimatliche und geistige Herkunft, sagte der Bischof in seiner Predigt, gehöre die Erinnerung an die großen Heiligen Ulrich und Peter Canisius, an die Klöster und die Jesuiten-Universität, die Gesicht und Geschichte dieser Stadt geprägt haben, wie sie in gleicher Weise in der jahrhundertealten Korpus-Christi-Bruderschaft und in der Fronleichnamsprozession zum Ausdruck komme.

Die vom Papst zuteil gewordene Ehrung sei aber auch eine Verpflichtung zur Treue, sowohl untereinander in der Pfarrgemeinde wie auch gegenüber der Kirche und dem Heiligen Stuhl. Die katholische Kirche sei zeitverbunden und zeitoffen, aber nicht zeithörig, so wie auch der gegenwärtige Papst bei aller Zugewandtheit zur Welt den Mut zum Zeichen des Widerspruchs habe und den Weltgeist herausfordert. Johannes Paul II. zähle zu den wahren Propheten, die mit der Frohbotschaft Christi auch dessen Forderungen zu verkünden wisse und zum Zeugnis aufrufe, die Werte und Gebote des Christentums im Wort und im Leben wahr zu machen, in Familie und Gesellschaft Gestalt werden zu lassen. Die Feier dieser Basilika-Erhebung müsse hinauswirken über den Tag und das Lob Gottes widerklingen lassen in die Zeit hinein; damit die Menschen sich orientieren können am Weg Christi.

Päpstlicher Segen

Würdiger Abschluß dieser vom Bischof zusammen mit Bischofsvikar Achter, Generalvikar Weckbach, Dekan Rau und Stadtpfarrer Höß in Gemeinschaft mit weiteren 28 Priestern im Meßgewand gefeierten Meßopfers, bei dem Diakon Anton Stehle und Bischofssekretär Rudolf Koletzko assistierten, war der vom Bischof erteilte Päpstliche Segen und die Verlesung des Danktelegramms an den Heiligen Vater, unterzeichnet von Geistlichen Rat Höß und Oberbürgermeister Hilger.

Stadtpfarrer Höß durfte in dieser Stunde vom Bischof auch die Ernennungsurkunde des Heiligen Vaters zum päpstlichen Hauskaplan mit dem Titel Monsignore entegegennehmen, desgleichen Dr. Adolf Layer das Komturkreuz mit Stern des päpstlichen Gregoriusordens. Mit dieser Ehrung, so sagte der Bischof, erfahre eine jahrzehntelange wissenschaftliche Leistung um die geschichtliche Vergangenheit Dillingens, des Stiftes Kempten, der Heiligen Albertus Magnus und Ulrich, besonders auch der Basilika St. Peter die gebührende öffentliche Anerkennung.

Festliche Stimmung und Freude beherrschte auch die Gemeinschaft des Mittagstisches im Pfarrzentrum Adolf Kolping, zu dem neben den Gästen auch die Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung, die haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter der Pfarrei, Kommunionhelfer, Kirchenchor und Schola sowie die Domsingknaben und die Musikanten waren. Mit diesem kirchlichen Festtag sei ein neues Blatt in der Geschichte Dillingens aufgeschlagen worden, sagte Monsignore Höß. Er dankte zunächst für die eigene Ehrung und gab der Freude darüber Ausdruck, daß die Anregung des Oberbürgermeisters zur Basilika-Erhebung höheren Orts so rasch Widerhall gefunden und Gestalt gewonnen habe. Werner Hilger sei es offenbar gelungen, den rechten Charme auszustrahlen und den Funken aufblitzen zu lassen, das Dillinger Licht auf den Scheffel zu stellen.



DIE KINDER SEGNETE Bischof Dr. Josef Stimpfle bei seinem Auszug aus der Kirche.



ÜBERVOLL WAR DIE BASILIKA St. Peter beim Einzug des Bischofs und seiner Konzelebranten in das Gotteshaus.

Monsignore Höß dankte herzlich

Weihbischof Rudolf Schmid widmete er beste Erholungswünsche und Bischofsvikar Achter, der ihn seinerzeit als Regens des Priesterseminars zur Patroziniumspredigt in die Stadtpfarrkirche delegiert habe, lud er ein, dieses Jahr an diesem Tag das Wort Gottes zu verkündigen. Er begrüßte noch als alte Dillinger den Regens des Priesterseminars Augsburg, Rudolf Kopold, die früheren Kapläne Dr. Georg Schmuttermayr, jetzt Universitätsprofessor in Regensburg, Dr. Alois Möslang, jetzt Dekan in Weißenburg bei Lindau, Wolfgang Miehle, jetzt Stadtpfarrer in Senden, Franz Wolf, jetzt Benefiziat in Sonthofen, und den aus Dillingen stammenden Regionaldekan Hermann Fink, Rieden bei Kaufbeuren.

Besonders herzlich dankte Monsignore Höß allen, die zur Vorbereitung und Durchführung des Festes beigetragen hatten. Dem Bischof mit Fotos aus der einstigen Dillinger Seminar- und Gymnasialzeit, dem Oberbürgermeister mit einem in Leder geschnitzten Wappen der Basilika, Schwester Animata von der Regens-Wagner-Provinz und dem Chefrestaurator Heinrich Werbel, ebenso der Dillinger Glasveredelung, die das Wappen am Eingang geschaffen hat. Mit je einem Silbermedaillon mit dem Bildnis des gegenwärtigen Papstes dankte er dem Organisator des Festtages, Diakon Anton Stehle, dem Mesner Michael Schaudi und Oberstudienrat Ludwig Baur, der in den letzten Monaten den Platz des verwaisten Chorregenten ausgefüllt hatte. Er vergaß in diesem Dank auch nicht die guten Geister im „Convikt" und vom Katholischen Frauenbund für die Zubereitung und Auftragung des Essens.

Reiche Tradition

Oberbürgermeister Hilger betonte in seinem Grußwort, daß eine Stadt nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches sei und es zur Aufgabe des Stadtrats gehöre, die Entwicklung zum Wohle seiner Bewohner fortzuführen. Daneben werde die Wahrung und Lebendighaltung dere reichen Tradition und Lebendighaltung der reichen Tradition grationskraft der Dillinger Mutterkirche auf alle Pfarreien der „Großen Kreisstadt" ausstrahle und die Vielfalt in der Einheit fruchtbar werde.

Staatsminister Jaumann, selbst im Ries geboren, meinte scherzhaft an den ebenfalls im Ries beheimateten Bischof gerichtet, daß es an der Zeit gewesen sei, bei der Ehrung mit einer Basilika auch einmal Nordschwaben zu berücksichtigen, nachdem die bisherigen fünf sich in Augsburg, Mittelschwaben und dem Allgäu sowie im Süden Oberbayerns befinden. Er verband seine Glückwünsche zu diesem Tag mit der Hoffnung, auch in Zukunft möchte auch Dillingen geistige Impulse in das ganze Bistum ausstrahlen und das christliche Leben befruchten.

Die Domsingknaben, die an diesem Tag viel Lob hören durften, bedankten sich mit dem kürzlich vor dem Papst gesungenen polnischen Marianlied und einem herrlichen Volkslied. Der Feiertag, an dem auch Dillingens Ehrenbürger Walter Schneider und der frühere Stadtpfarrer Josef Dippel teilgenommen hatten, klang aus mit einer abendlichen Pontifikalvesper in der Basilika. Wie schon am Vortag beim liturgischen Nachtgebet wirkte die neu geschaffene Männer-Schola mit, um deren Zustandekommen sich Pfarrgemeinderatsvorsitzender Hermann Keller erfolgreich bemüht hat.

Ein Besucher kam aus der Steiermark

Dillingen (m). Den weitesten Weg unter den Besuchern der Feierlichkeiten zur Basilika-Erhebung von St. Peter in Dillingen hatte wohl Otto Krenn aus Kapfenberg in der Steiermark zurückgelegt. Er war während des Zweiten Weltkrieges in Augsburg Soldat, hatte dort seine Frau kennengelernt und nach dem Krieg in ihrer Heimatstadt in St. Peter geheiratet. Es sei die schönste und beste Frau gewesen, Centa mit Vornamen, und eine geborene Kranz. Leider sei sie schon 1968 gestorben. Zwei verheiratete Schwestern leben noch in Dillingen, jener Stadt, die er liebgewonnen habe wie kaum eine andere. Auch seine Kinder seien in St. Peter getauft worden. Als er von der Erhebung der Stadtpfarrkirche zur Basilika gehört habe, sei auch gleich der Entschluß festgestanden, dorthin zu fahren und an diesem Fest teilzunehmen. Als einen besonderen Höhepunkt bezeichnete er es, daß ihn Bischof Dr. Josef Stimpfle mit Handschlag begrüßte und ihm für seine Treue zu Dillingen gedankt habe.

Dr. Wernitz hält Sprechstunde

Donauwörth (dz). Bundestagsabgeordneter Dr. Axel Wernitz hält am Freitag, 11. April, in der Zeit von 10 bis 12.30 Uhr, im Büro der SPD-Unterbezirksgeschäftsstelle, Bäckerstraße 9, in Donauwörth (Telefon 0906/5606), eine persönliche und telefonische Sprechstunde für jedermann ab.

Wegen ptv-Vorhaben im „Nürnberger Mähder"

Regierung antwortete jetzt der Loki-Schmidt-Stiftung

Naturschutzbelange sollen berücksichtigt werden — Kein Antrag

Gundelfingen/Augsburg (fr). Der Regierungspräsident von Schwaben, Frank Sieder, hat jetzt, wie bereits kurz berichtet, auf den offenen Brief der „Loki-Schmidt-Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen" geantwortet. Die von der Ehefrau von Bundeskanzler Schmidt initiierte Stiftung (Wahlspruch: „Aus Liebe zur Natur") hatte Bedenken gegen die Absicht des Medienunternehmens „public television" (ptv) geäußert, im Gundelfinger Landschaftsschutzgebiet „Nürnberger Mähder" einen großen Studiokomplex für Fernsehproduktionen zu errichten. Regierungspräsident Sieder weist in seiner ebenfalls als offener Brief deklarierten Antwort darauf hin, daß bis jetzt weder bei der Regierung als der höheren Naturschutzbehörde noch beim Landratsamt Dillingen als Baugenehmigungsbehörde Planungsunterlagen oder Anträge für das Projekt eingegangen seien. Sollten entsprechende Anträge gestellt werden, werde die Regierung über den Antrag auf landschaftsschutzrechtliche Ausnahmegenehmigung nur unter der gebotenen Berücksichtigung der naturschutzrechtlichen Belange und nach Einschaltung ihres Natrschutzbeirates entscheiden, betont Sieder.

Der Regierungspräsident stellt ferner fest, daß seiner Behörde die ökologische Bedeutung des Donaurieds (dazu gehört auch der „Nürnberger Mähder") als wichtiges Feuchtgebiet von internationalem Rang sehr wohl bewußt sei. Hierzu merkt Sieder an, daß allein für den im Regierungsbezirk Schwaben liegenden Teil der Donauauen zur Zeit vier Verfahren zur Ausweisung als Naturschutzgebiet liefen. Ein weiteres sei bereits abgeschlossen worden.

Wie Wolfgang Franz vom Planungsbüro der ptv in Dillingen der DZ erklärte, hat das Unternehmen weiterhin die feste Absicht, das große Projekt im „Nürnberger Mähder" zu verwirklichen. Franz: „Das Gelände ist phantastisch, die Planungen sind bereits weit fortgeschritten". Eine Bauvoranfrage dafür wurde im letzten Herbst bei der Stadt Gundelfingen eingereicht. Ein Vorgespräch über das Projekt wurde laut Gundelfingens Bürgermeister Peter Schweizer vor einiger Zeit bereits mit Regierungsvizevizepräsident Ratuschny in Augsburg geführt. An diesem Gespräch nahm auch Landrat Dr. Dietrich teil.

Bürgermeister Schweizer sagte gegenüber der DZ, die Voranfrage sei deswegen noch nicht weitergereicht worden, weil die Finanzierung noch nicht endgültig habe geklärt werden können. Dagegen kann mit dem kleinen ptv-Projekt, der Errichtung eines Studio- und Verwaltungskomplexes im Gundelfinger Neubaugebiet Spitalgarten, nach Einschätzung von Schweizer in wenigen Wochen begonnen werden. Das Projekt hat ein Volumen von rund 15 Millionen Mark.

Wolfgang Franz bestätigte, daß man „Gewehr bei Fuß" stehe und dringend auf die Erteilung der Baugenehmigung warte. Zum großen Projekt konnte Franz noch nicht konkret sagen, wann es in Angriff genommen werden soll. Er versicherte, daß bei einer Genehmigung der Studioanlage im „Nürnberger Mähder" dort die Belange des Naturschutzes von seiten des Unternehmens voll berücksichtigt würden.

DIE DOMSINGKNABEN aus Augsburg und das Residenz-Orchester München gestalteten den musikalischen Teil während des Pontifikalamtes aus Anlaß der Erhebung von St. Peter Dillingen zur Basilika.

Caritas- und Misereor-Opfer

Bissingen (hs). Vor dem Palmsonntags-Festgottesdienst versammelte sich die Pfarrgemeinde bei der Verbandsschule, wo die Palmweihe vorgenommen wurde und begab sich hierauf in einer Prozession zur Pfarrkirche. Im Gottesdienst gab Pfarrer Neuß den Pfarrangehörigen bekannt, daß für die Caritas 1900 Mark und bei der Fastenaktion „„Misereor" für die Dritte Welt 4026 Mark gespendet worden seien. Alle dabei gegebenen Spenden würdigte der Geistliche und sprach dafür der Gemeinde hohe Anerkennung aus.

Hinterlegungsort: Kaugummi-Automat

„Hinkender Teufel" fordert Taschengeld

Finanzielle Engpässe und pubertärer Erlebnisdrang als Triebfeder für jugendliche anonyme Erpresser

Sie legen sich phantasievolle Namen zu wie hinkender Teufel, Kapuzenmann, Würger von Boston oder Zorro, neigen zu Uebertreibungen („Wir sind eine Band von erfahrenen Killern") und fordern entweder völlig unrealistische Millionenbeträge vom kleinen Laden an der nächsten Ecke oder ein monatliches Taschengeld, das unter einem bestimmten Fußabstreifer zu hinterlegen ist. Die Rede ist von anonymen Briefschreibern meist jugendlichen Alters, die sich — teils aus pubertärem Erlebnisdrang, teils aus chronischem Geldmangel — als Erpresser versuchen. Die Erpressung und als Spezialfall die anonyme Variante dieses Verbrechens zählt Professor Dr. Konrad Schima, Institut für Kriminologie der Universität Wien, „zu den Delikten mit besorgniserregender Aktualität".

Während Erpressungen grundsätzlich überwiegend von Erwachsenen versucht werden, ändert sich das bei anonym begangenen Taten sehr deutlich. Von 49 in Oesterreich ausgeforschten Erpressern, die anonyme Briefe schrieben, waren 65 Prozent jünger als 21 Jahre und nur 35 Prozent hatten dieses Alter überschritten. Die Hälfte der ermittelten Täter war 18 Jahre oder jünger, der häufigste Wert lag sogar nur bei 16 Jahren.

Rückschlüsse auf das Alter des anonymen Briefschreibers lassen sich auch durch die Höhe der finanziellen Forderungen ziehen. In der Regel werden runde Beträge verlangt. Das können — wie etwa bei jugendlichen „Taschengeld-Erpressern" — nur 15 Mark sein, die einen Kinobesuch oder Süßigkeiten finanzieren sollen. Aber auch so hohe Beträge — etwa einige Millionen —, die auf einen wirklichkeitsfremden Phantasten, also einen meist jugendlich unreifen Täter schließen lassen. „Denn", so der Kriminologe, „erwachsene Erpresser fordern zwar mehr als ein Taschengeld, sie planen aber nüchtern und bleiben in der Einschätzung der Zahlungsfähigkeit ihres Opfers meist auf dem Boden der Realität."

Hinweise bietet auch die Wortwahl des Briefes. Bei jugendlichen Einzeltätern fällt ein ausgeprägter Hang zu Uebertreibungen auf, sie berauschen sich an der Verwendung des Plurals („Sie werden von uns pausenlos überwacht" oder „Wir sind eine erfahrene Terrorbande"). Auch Drohungen wie „die Bude in die Luft zu jagen" oder „rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen" lassen vermuten, daß hier ein Jugendlicher die von Sprengstoffen und Schußwaffen ausgehende Faszination wenigstens verbal auskosten will.

Uebersteigerter Geltungsdrang zeigt sich auch in den Pseudonymen, die sich die Täter zulegen. Schima unterscheidet zwischen „Schreck"- und „Tarn-Pseudonymen". Zur ersten Kategorie sind etwa zu zählen: schwarze Hand, Mafia, Zorro, Syndikat oder Kapuzenmann, hinkender Teufel oder Bestie von X.

In der Wahl der Opfer zeigen die anonymen Erpresser eine besondere Vorliebe für wohlhabende Geschäftsleute, mit denen sie meist persönlich gar nicht bekannt sind. Anschriften sind aus Telefonbüchern oder Adressenverzeichnissen leicht zu ermitteln. Schima: „Der Inhalt des Briefes, die Art der Anrede und die Gestaltung der Adresse lassen aber Rückschlüsse zu, ob der Täter nicht vielleicht doch im Bekanntenkreis des Erpreßten zu finden ist. Denn auch das kommt vor." Vermutungen auf die Person beziehungsweise das Alter des Täters lassen sich ferner aus der Wahl des Hinterlegungsortes für den geforderten Geldbetrag ziehen. Vor allem dann, wenn für diesen Zweck der nächste Kaugummiautomat angegeben wird.

df



AUCH IM GARTENBAU hat die Mikroelektronik ein Betätigungsfeld gefunden, auf dem die winzigen elektronischen Bauelemente ihre Vielseitigkeit ausspielen können. Der Mikrocomputer sorgt jetzt dafür, daß jede Pflanzensorte im Gewächshaus stets ihr individuelles „Wunschklima" hat. Dabei kommt es nicht allein auf richtige Heizung und Lüftung an. Luftfeuchtigkeit, Bodentemperatur, Kohlendioxyd-Gehalt der Luft, Lichteinstrahlung und eine Reihe anderer Faktoren sind für das Wachstum nicht minder entscheidend. Bild: Siemens

Elektronik läßt Blumen blühen

Licht, Luft, Temperatur, Feuchtigkeit, Nährstoffzufuhr — im Gewächshaus muß rundherum alles „stimmen", soll sich aus Steckling oder Samenkorn ein kraftstrotzendes floristisches Prachtexemplar entwickeln. Die Pflanzen stellen zum Teil erhebliche Ansprüche, jede Gattung ihre ganz besonderen. Verschafft man ihnen nicht fortwährend optimale Wachstumsbedingungen können alle Aufzuchtmühen (und Kosten) umsonst gewesen sein.

Doch dieses Risiko läßt sich weitestgehend ausschalten. Sogar recht einfach — nämlich mit Hilfe der Mikroelektronik.

In Hillscheid bei Koblenz beispielsweise arbeitet ein solcher Gewächshaus-Computer der jüngsten Generation; in einer Großgärtnerei, in der nicht weniger als 40 verschiedene Sorten von Geranien mit zusammen rund zehn Millionen Einzelexemplaren gezogen werden.

Vorbei sind die Zeiten, in denen die Gärtner ständig zwischen den Gewächshäusern hin- und herpendeln mußten, um Wasserhähne auf- und abzudrehen, Belüftungsfenster zu öffnen oder zu schließen, Sonnenblenden zu kurbeln, Temperaturregler einzustellen und ähnliches mehr.

Jetzt geschieht dies alles automatisch. Und zwar höchst individuell, wie es die verschiedenen Pflanzenarten verlangen. Die einen wollen ja mehr, die anderen weniger Sonne, wollen es feuchter oder trockener, kühler oder wärmer haben, und das auch noch in unterschiedlichem Zeitrhythmus.

Kein Problem für die Gewächshaus-Computer. Jede Geraniensorte bekommt Tag und Nacht ihr „Wunschklima". Jedes Treibhaus wird auch unabhängig vom anderen geregelt. Der Anlage müssen nur die entsprechenden Sollwerte eingegeben werden; die Belüftung, Heizung, Beleuchtung, Verdunkelung, Abschattung und Bewässerung samt Düngung steuert und überwacht sie dann von sich aus.

hf

Vom Brot, das zwischen Spiegeln gebacken wird

Deutsche Forschung hilft beim Energiesparen in der Dritten Welt

Die Oelpreiserhöhungen haben diejenigen Entwicklungsländer besonders hart getroffen, die über keine eigenen Energiequellen wie Kohle, Erdgas oder Oel verfügen. Sie sind deswegen in zunehmendem Maße an Produkten und Verfahren interessiert, die es ermöglichen, Energie aus anderen Quellen zu gewinnen. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) hat seit über zwei Jahren bereits weit mehr als 30 derartige Projekte in Angriff genommen.

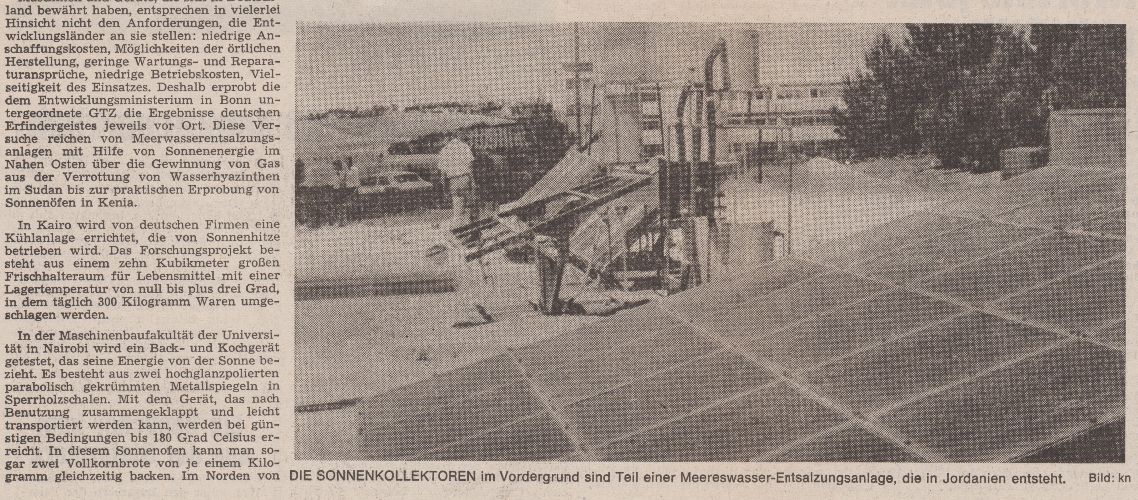
Maschinen und Geräte, die sich in Deutschland bewährt haben, entsprechen in vielerlei Hinsicht nicht den Anforderungen, die Entwicklungsländer an sie stellen: niedrige Anschaffungskosten, Möglichkeiten der örtlichen Herstellung, geringe Wartungs- und Reparaturansprüche, niedrige Betriebskosten, Vielseitigkeit des Einsatzes. Deshalb erprobt die dem Entwicklungsministerium in Bonn untergeordnete GTZ die Ergebnisse deutschen Erfindergeistes jeweils vor Ort. Diese Versuche reichen von Meerwasserentsalzungsanlagen mit Hilfe von Sonnenenergie im Nahen Osten über die Gewinnung von Gas aus der Verrottung von Wasserhyazinthen im Sudan bis zur praktischen Erprobung von Sonnenöfen in Kenia.

In Kairo wird von deutschen Firmen eine Kühlanlage errichtet, die von Sonnenhitze betrieben wird. Das Forschungsprojekt besteht aus einem zehn Kubikmeter großen Frischhalteraum für Lebensmittel mit einer Lagertemperatur von null bis plus drei Grad, in dem täglich 300 Kilogramm Waren umgeschlagen werden.

In der Maschinenbaufakultät der Universität in Nairobi wird ein Back- und Kochgerät getestet, das seine Energie von der Sonne bezieht. Es besteht aus zwei hochglanzpolierten parabolisch gekrümmten Metallspiegeln in Sperrholzschalen. Mit dem Gerät, das nach Benutzung zusammengeklappt und leicht transportiert werden kann, werden bei günstigen Bedingungen bis 180 Grad Celsius erreicht. In diesem Sonnenofen kann man sogar zwei Vollkornbrote von je einem Kilogramm gleichzeitig backen. Im Norden von Haiti werden vier Windkraftanlagen verschiedener deutscher Hersteller erprobt. In diesem Teil der karibischen Insel bestehen besonders große Probleme mit der Trinkwasserversorgung und der Bewässerung. Im Sudan bemüht sich die GTZ, die Wasserhyazinthe zu verwerten. Die bei der Verrottung entstehenden Biogase sind eine nutzbare Energiequelle. Nun gilt es vor allem, möglichst billige Generatoren zu entwickeln, die für die Sudanesen erschwinglich sind.

Am Golf von Acaba haben deutsche Techniker in Zusammenarbeit mit der Königlichen Wissenschaftlichen Gesellschaft die erste Meerwasserentsalzungsanlage aufgebaut. Hier wird mit Hilfe der Sonnenenergie Trinkwasser gewonnen. Es ist Ziel der deutsch-jordanischen Zusammenarbeit, diese Anlage so zu verbessern, daß sie auch in anderen Ländern der Dritten Welt eingesetzt und weitgehend selbst hergestellt werden kann.

Bfh



DIE SONNENKOLLEKTOREN im Vordergrund sind Teil einer Meereswasser-Entsalzungsanlage, die in Jordanien entsteht. Bild: kn

Nach Altglas wird auch Altfett gesammelt

Ein Entsorgungssystem ähnlich wie das für Altglas will die Stadt Essen für die Beseitigung von Fettresten aufbauen, die in Restaurants und Großküchen anfallen.

In den fettverarbeitenden Betrieben der Stadt sollen etwa 3600 Behälter aufgestellt werden, die regelmäßig von Spezialfirmen geleert werden. Statt die Abwässer zu verunreinigen und Klärwerke zu belasten, kann das gesammelte Altfett dann zu Tierfutter oder Industriefetten verarbeitet werden.

dpa

Die Erinnerung ist eine Chemikalie . . .

Zwei Aerzte von der medizinischen Fakultät der Baylor-Universität (USA) haben die Erinnerung von Tieren im Reagenzglas eingefangen. Bei ihrer Arbeit mit Rattengehirnen haben sie festgestellt, daß die Erinnerung an den Ton einer elektrischen Klingel etwas Chemisches ist — eine spezifische Kette von sechs Aminosäuren, den Grundbausteinen des Lebens. Diese Entdeckung schließt an die bisherige Arbeit in der Universität an, bei der in den Gehirnen von Ratten, die darauf abgerichtet waren, Dunkelheit zu meiden, eine bestimmte Substanz identifiziert worden war. Diese Substanz kann isoliert und anderen Labortieren injiziert werden, die nicht auf einen Klingelton oder das Meiden von Dunkelheit dressiert sind. Die undressierten Tiere verhalten sich dann, als wären sie dressiert.

„Keine dieser Substanzen ist derzeit anwendbar", sagen die US-Forscher, „aber die für den Augenblick wichtige Aufgabe ist die Identifizierung einer Anzahl kodierter Moleküle, um einen Einblick in die Gesetze des Kodes zu gewinnen."

cep

Patente im „Bettgestell"

Ein Bauwerk aus auf den Kopf gestellten eisernen Bettgestellen, die zusammengeschweißt worden sind — das ist das zukünftige Europäische Patentamt in München. Diesen Eindruck von dem jetzt fertiggestellten Gebäude gewinnt Adrian Hope von der Londoner Wissenschaftszeitschrift „New Scientist". Er spricht von einer „deutschen Version des Pariser ‚Centre Pompidou'". Die Europäer werden jedoch erst in einem Jahr in dem „Bettgestell-Bau" Patente verwalten können, wenn Inneneinrichtung und auch die teuren Computeranlagen vorhanden sind.

dpa

Der Spruch des Propheten

Ein Spruch des Propheten Mohammed könnte nach Auffassung von Wissenschaftlern die Ursache für die explosiven religiösen Emotionen in der islamischen Welt sein. Mohammed hat nämlich für jedes Jahrhundert einen „Erneuerer" vorhergesagt, der die in vielen Gruppen aufgespaltenen Moslems einigt und sie zu einem neuen Selbstbewußtsein führt. Bekanntlich hat erst kürzlich das 15. Jahrhundert (nach islamischer Zeitrechnung) begonnen. Nach Meinung der Wissenschaftler ist durchaus denkbar, daß fanatisierte Moslems am Beginn des neuen Jahrhunderts in Ajatollah Khomeini diesen ersehnten Erneuerer sehen.

Der Glaube an diese Weissagung des Propheten ist im Volk ungemein stark verankert, berichtet der Islam-Experte der Oesterreichischen Nationalbibliothek, Wien, Dr. Smail Balic. Dazu kommt noch der bei Sunniten wie Schiiten gleichermaßen tiefverwurzelte Glaube an den Mahdi, den Erlöser, der die Welt befreien soll. Der Wunsch nach einem „starken Mann" ist sowohl dadurch als auch durch die Hoffnung auf den „Erneuerer" begründet. Auch die Tatsache, daß die islamische Revolution gerade in den letzten Monaten eskalierte, ist für die Wissenschaftler keine Ueberraschung. Gerade die jetzige Zeit, so Balic, ist für Moslems von großer Bedeutung. Vor 1400 Jahren — nach islamischer Zeitrechnung — gab es die Hedschra, die Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina, den Beginn der islamischen Zeitrechnung.

Für die diesjährige „Jahrhundertwende" habe es in der islamischen Welt jahrelang Festvorbereitungen gegeben, die ein verstärktes Glaubensbewußtsein, aber auch die Voraussetzung für die Fanatisierung geschaffen haben.

df

Telefon am Armband

Ein „Armbandtelefon für jedermann" könnte in absehbarer Zeit Realität werden. Der Leiter des Forschungsbereichs Nachrichtentechnik und Erkundung der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR), Heinz Häberle, sah auf der 10. Jahresversammlung in München diese Innovation im Zuge einer Satellitenkommunikation kommen. Demnach werden Kommunikationssatelliten künftig zur Datenübertragung verwendet, um verschiedene Rechnersysteme zu Datennetzen zu verbinden. Aufbauend auf den Erfahrungen eines Rechnerverbundexperiments der DFVLR über den deutsch-französischen Kommunikationssatelliten „Symphonie" könne mit diesem Verbund bereits in den nächsten Jahren gerechnet werden.

Bedeutende Verbesserungen würde ein derartiges System für den Seenotruf bedeuten. Bislang bestehen außerhalb der Küstenzonen nur über den störungsanfälligen Kurzwellenfunk Kommunikationsmöglichkeiten. In Notfällen sind Schiffe dann oftmals nicht mehr zu orten. Die DFVLR hat ein Seenotrufsystem entwickelt, mit dem das Schiff den Hilferuf über einen Satelliten an die Küstenstation senden kann. Geht ein Schiff unter, sendet die Boje bei Wasserberührung automatisch den Notruf und den letzten Standort.

dpa

Der Kannibalismus – nur ein Märchen?

US-Forscher: Begriff „Menschenfresser" als Mittel der politischen Verleumdung

Bei keinem Volk der Welt sei der Kannibalismus jemals Sitte gewesen. Jahrhundertelang hätten die Menschen, schreibt der amerikanische Anthropologe Prof. William Arens im britischen Fachblatt „New Scientist", gegnerische Völker und Stämme als Menschenfresser verleumdet, oft aus rein politisch-propagandistischen Gründen, bisweilen aber auch, um ihre vermeintliche Ueberlegenheit auszudrücken. Arens führt an, daß die schwarzen Afrikaner im Kongo lange Zeit bei Weißen in dem Ruf gestanden hätten, zur Erhöhung ihrer Tafelfreuden ihre Kriegsgefangenen zu mästen. Den Stammesfürsten der Fidschi-Insulaner im Südwestpazifik sei nachgesagt worden, Menschenfleisch mit eigens dafür konstruierten Gabeln zu essen.

Arens weist darauf hin, daß im vorchristlichen England Schotten und Pikten als Menschenfresser verrufen waren, daß im Altertum die Römer den ersten Christen und später die Christen den Juden völlig unbegründet vorwarfen, Menschen zu schlachten, um ihr Blut für geheime Riten zu verwenden.

Polynesier und Indianer seien ebenfalls wiederholt als Kannibalen hingestellt worden. „Gerüchte, Verdächtigungen und Anklagen gibt es in großer Zahl; es fehlt allerdings an akzeptablen Berichten aus erster Hand", meint Arens. Erst vor kurzem habe, so schreibt er, ein amerikanischer Anthropologe erklärt, er habe das „Rätsel" der Menschenopfer der Azteken gelöst. Die Südamerikaner hätten das Fleisch ihrer Opfer einfach deshalb verzehrt, weil ihre Diät arm an Eiweißstoffen gewesen sei.

Arens meint, es sei durchaus nicht bewiesen, daß sie Kannibalen gewesen sind. Hernando Cortez (1485—1547), der spanische Eroberer von Mexiko, habe einmal belagerten Azteken zugerufen, er würde sie aushungern, wenn sie sich nicht ergeben. Diese hätten geantwortet, sie würden dann eben „Spanier essen". Cortez schrieb in seinen Berichten nach Madrid, die Azteken hielten ihre spanischen Eroberer für Kannibalen.

In einem Bericht erwähnte er, einer seiner Offiziere habe eine aztekische Patrouille angetroffen, die als Lebensmittelration „Mais und geröstete Babys" mit sich führte. Alles sei „Hörensagen", schreibt Arens. Auf Gerüchte stütze sich auch ein Bericht, den spanische Missionare Jahrzehnte nach der Eroberung Mexikos über die aztekische Kultur fertigstellten und in dem der Kannibalismus erwähnt wurde. Was die Mönche damals von sich gaben, wurde von Wissenschaftlern in den folgenden Jahrhunderten als „verläßliche Quelle" bezeichnet.

Wissenschaft und Mythos vereinen sich auch heute noch, schreibt Arens. Was bisher an „Beweisen" für kannibalistisches Verhalten angeführt worden sei, würde in keinem Gericht als solches anerkannt werden und sollte auch für die heutige wissenschaftliche Methodik nicht ausreichen.

dpa